

(3. Fortsetzung.)

Auf Curt's Frage, ob sich denn sein Onkel überhaupt um die Wirtschaft gekümmert habe, hatte der Radmacher geantwortet:

„Das hat er wohl gethan; er war nur oft lange nicht zu Hause; dann hat immer der Statthalter nach dem Rechten gesehen, so gut er das gekonnt hat. Der alte Herr ist was wunderbarlich, aber ein guter Mann, ein viel zu guter Mann. Wenn er auf's Feld hinaus reitet und welche beim Stehlen findet, dann lehrt er immer um, und als ich ihm einmal sagte, daß hinten an der Koppel eine Pappel nach der anderen umgehauen und gerodet wird, da — was ihm selber wegen der schönen Bäume leid that — da sagte der alte Herr bloß: „Schweig nur still, Radmacher! Wenn die Leute das Holz nicht brauchen, dann würden sie die Pappeln wohl stehen lassen.“

Die verhängende Art des Radmachers hatte Curt gefallen, und als derselbe sein Anliegen wegen des gewünschten Stückchens Nachhaken vortragen, hatte er ihm das Beste bewilligt, vorausgesetzt, daß sich nicht irgendwelche Hinderungsgründe ergeben würden.

Der Statthalter, an dessen Befragung ihm zunächst noch gelegen war, er am Morgen nicht gleich abfahren und Möbel auspacken, war er dem Gescheh'n in's Feld gerückt war. Ein flüchtiger Gang durch die zugänglichen Räume des Hauses, durch die Wirtschaftsgänge und die nächste Umgebung des Hofes illustrierte die Auslagen des Radmachers. Es sah alles noch recht kümmerlich und verwaist aus, obgleich hier und da Verweise jüngerer Datums erkennbar waren, zum mindesten das Allerzuletzt in's Stand zu setzen. Schmutzig und baulich genug blieb nichts desto weniger das Meiste.

„Das wird ein langweiliges Abzählen geben“, murmelte er, einem Wagen zurechtgerend, der mit Heu beladen anlangte. Er befragte die Leute, welche ihn mit neugierigen Augen betrachteten, nach dem Statthalter und ließ sich beschreiben, wo derselbe zu treffen sei. „Was der für Handschuhe anhat!“

„Und was für Augengläser! Er ist wohl das Stubenfliegen so gewohnt, daß er immer durch zwei Fenster gucken muß.“

„Das ist einer von den studierten Defonometern. Aber er hat sehr was für'sches.“

„Auch was Hochmütiges.“

So lauteten die Kritiken auf dem Geiragen. Als Curt am Hause vorbeikam, sagte er sich mit einem Blick darauf: „Diese Knechte und Mägde werde ich ausquartieren und ihre Höhlen für mich herrichten lassen. Die Wirtschaftlerin kann man am Ende auch auf dem Boden in einer Mansarde unterbringen. Und es muß sofort geschehen. In meinem Leben habe ich noch in keiner Ebstube geschlafen. Die Leute thun mir leid. Ich hätte mich in der Nachbarschaft einquartieren und von da aus erst meine Einrichtung besorgen sollen.“

Er schritt hinter das Haus; dort war durch einen Zaun, zu welchem junge Tannen das Material geliefert, ein Gartenterrain abgegrenzt worden, wohl auch eine Ertragsquelle der jüngsten Zeit und der Bemühungen der Cousine Lebow. Die Thür stand halb offen. Er trat in den Garten — alles blinkend und morgenfrisch! Der Rasen an den Böschungen glitzte schon leise. Späte Blumen, viel Afters, viel Georginen, deren große leuchtende Köpfe etwas Leben gaben, ohne doch den Mangel an Buschwerk verdecken zu können. Nur hinten an der alten Lehmmauer wucherte auch hier der Hollunder. Das Terrain war künstlich uneben hergestellt worden; links brüben an der Erde erhob es sich zu einem Hügel mit niedrigen Anpflanzungen, der eine Laube trug, und in der Laube leuchtete etwas Rothes, das Curt veranlaßte, hinzuzugehen und den Hügel zu ersteigen. Er fand ein wolleues getriebenes Tuch, einen „Seelenwärmer“, wie Frauen sie damals trugen, ganz durchfeuchtet vom Nachthau.

„Es gehört der Cousine Lebow“, sagte er sich, indem er ihn aufnahm und aus einander faltete. „Es muß an die zwanzig Stunden hier gelegen haben.“

Der junge Mann legte das purpurne Tuch über den Arm; wie weich es fiel! Er war entschlossen, es der Wirtschaftlerin zu übergeben. Ob diese wußte, wie es mit dem beschädigten Fuße ging? Aber freilich, Anne-Marie schlies wohl noch, und die Frau hatte bisher nicht Gelegenheit gehabt, etwas zu erfahren.

Als Curt auf dem Rückwege nach den Fenstern des Eßzimmers blickte, welche auf der Gartenseite lagen, sah er sie geöffnet und die Gestalt der Wirtschaftlerin sich in dem Zimmer bewegen. Er steuerte mit seinen gewohnten raschen Schritten zu den Fenstern hinüber und reichte das Tuch hinein.

möge ihre Sachen besser verwahren, wenn sie nicht verderben sollen.“

„Das geht mich nichts an. Legen Sie's nur da auf den Stuhl“, war die mürrische Antwort, welche der neue Administrator überhörte. Er stockte einen Augenblick wie in plötzlicher Verlegenheit. Nun hatte er ihr wieder eine Ungezogenheit sagen lassen, und es war doch so fatal, wie sie ihm gestern so derb den Text gelesen, in Gegenwart dieser Person da.

„Fügen Sie hinzu, ich lasse ihr gute Ratschläge“, sagte er rasch und möglichst gleichmüthig, indem er den Garten nach der Richtung des Feldweges hin eilig verließ.

Den Knickbruch konnte er in der Ferne sehen; es mochte eine halbe Stunde Weges bis dahin sein. Wenn er nur erst sein Reitpferd da hätte! Im Pferdestalle hatte er nur dasjenige des Onkels bemerkt, das er natürlich nicht benutzen mochte. Nein — besser „durste“, denn die Uebergabe des Gutes an seine Verwaltung war ja noch nicht erfolgt. Aber selbstredend würde er auch später dem alten Knecht sein Reitpferd lassen; die Wagenpferde höchstens konnten gemeinschaftlich benutzt werden, und das sollte von seiner Seite möglichst bald geschehen; denn sobald die Zimmer für ihn restauriert waren, mußte er nach Demmin fahren und Möbel auspacken.

Er machte sich Gedanken wegen des Eßzimmers; es war ihm doch höchst peinlich, mit dem Baron und Annie-Marie von Lebow dort, wo er geschlafen, zu frühstücken. Aber was half es? Und — im Grunde: verlobt waren die Beiden wahrhaftig nicht, namentlich der Onkel wohl nicht heil in Antanbatsachen. Wie das alte Original nur aussehen mochte! Lustig genug, nach der Schilderung, welche in der Verwandtschaft von ihm umlief.

Aber Cousine Lebow! hm! Sie hatte ihm selber gestern Abend eine Anstandsaktion erteilt und, wie er sich innerlich sagte, eine wohl verdiente.

Curt von Bobbin betrachtete sich freilich als eine Art alten Junggesellen, obwohl er erst in den dreißiger Jahren stand, als eine Art „Onkel“, der schon gute Lehren geben und sich selber die Befolgung derselben bequem machen durfte. Trotz seiner sorgfältigen Toilette und seines scharfen Auges für die gute Form steckte doch etwas von der saloppen Art der Bobbins in ihm. Der Widerspruch in seinem Wesen machte ihn nachdenklich. Er wollte versuchen, sich zusammenzunehmen, aber er sagte sich doch heimlich, daß ihm das sehr schwer werden würde. Wahrhaftig, er war ein richtiges Stück von einem alten Junggesellen.

Indem er das dachte, schritt er durch die Felder, deren Bewirtschaftung er zu prüfen, zu leiten, zu bessern hatte; er that klug, sich ein wenig umzusehen. Der Ackerbau so primitiv, wie das häusliche Leben; die ursprüngliche Dreifelderwirtschaft aus Großpflanzzeiten! Aber der Boden sah vortrefflich aus. Er hob eine Scholle und betrachtete sie: das mußte Qualität sein sein. Die Krautfelder dort standen ungemein üppig. Und wie seit der Aue auf der Brücke da war! Nur noch Drainage — die brauchte rings in der Gegend aller Boden, das mußte er und davon hatte natürlich kein Lebow Bobbin keine Ahnung, auch kein Geld dazu.

Diese Ackerbrüche! Merkwürdig, daß sie fast genau die Form hatte, wie diejenige, über welche er gestern Abend gegangen war. Dort kniete damals Anne-Marie von Lebow und blickte die Lippen zusammen — sie hat eine etwas kurze Oberlippe, dachte er — und sah ihn mit den braunen Augen schmerzlich abwehrnd an. Ihr Mund war in dem Augenblick wirklich hübsch, und in der Art, wie sie ihn gestern Abend abgefertigt hatte, lag Raffé. Sie kam ihm jetzt gar nicht so lässlich vor, wie anfangs.

Es war eigentlich doch eine großartige Ungezogenheit, daß er sie so ohne Umstände aufgenommen und auf die Straße hinüber getragen hatte. Gestern hatte er gar nichts dabei gefühlt; es hatte ihm Spaß gemacht, sie wie ein Kind hinüber zu tragen. Er war sich ihr an Lebensreise so überlegen vorgenommen.

Curt von Bobbin ging ein Stück langsamer. Er schnelte den Zwider von der Nase, und die spöttischen Linien um seine Mundwinkel zuckten; er warf den Kopf ein paar mal hin und her, als wollte er sich irgend eines Gebankens oder einer Empfindung erwidern. Es war ihm, als hielte er das schlanke, blühende Mädchen und fühlte ihren Arm um seinen Nacken; ein voller weicher Arm war das, und merkwürdig war diese Last! Schwer und weich und lebendig; es wehte etwas um sie, wie um eine Blume. Der Gedanke, daß er sie so getragen hatte, war ihm doch ein angenehmer, und gerade weil sie ihm das nicht gegönnt hätte, dachte er mit einer Art wohlthunenden Trostes daran.

Auf der Wiese dort wurde Grummel gewendet; hinter ihr lag ein Bruch; woraus Unterholz, wild gewachsene Bäume von mäßiger Höhe, ein buntes Gemisch von Holzarten; da-

zwischen zahlreiche blinkende Wasserläufe. Häufig tauchte das dunkle Blaugrün des Wacholders auf, vereinzelt, wie es schien, zu beträchtlicher Höhe gelangt; in manchen Fällen mußte er geradezu Bäume mit derben Stämmen bilden. Die Leute auf der Wiese, Frauen und Männer durch einander, blickten auf den Rabenden, auch der Kuffeher, der, auf einen Knotenstod gestützt, neben ihnen stand.

„Das wird ja wohl der neue Administrator sein, der jetzt für den alten Herrn auf Pelschow wirtschaften soll“, hieß es.

„Das ist einer von den Bobbins auf Aeterow; ein stattlicher Herr ist das.“

„Aber daß er Handschuhe anzieht, wenn er auf's Feld geht, ist doch merkwürdig. Er sieht gar nicht aus, als ob er das Wirtschaften richtig gelernt hätte.“

Dreiwes, der Statthalter, war eine baumlange Figur mit breitem, grobem Gesicht. Seine großen, wasserblauen Augen hatten etwas Schielendes, und wie er dem jungen Edelmann entgegen sah, brühten sich Verdruß, Widerwillen und Besorgniß zugleich in ihnen aus.

Der Herr da geht uns jetzt noch gar nichts an; daß Ihr nicht thut, als ob er Euch was zu befehlen hätte! Unser Herr ist der alte Herr Baron und der hat uns noch nichts davon gesagt, daß er seine Herrschaft an den da abgetreten hat. Das merkt Euch! Aus dieser Sache kann nach meiner Meinung nichts Gutes kommen. Er ist ein Neumodischer, der uns das Leben wohl sauer machen wird. Ich glaube, daß wir unsere gute Zeit gehabt haben. Unter alter Herr — das war ein Mann; der dachte: leben und leben lassen! Der da wird wohl bloß Geld zusammenkratzen wollen, und das geht von unserem Schwitz.“

„Er soll ja wohl Ordnung bei uns machen.“

„Ja, wie der Schulmeister sagt: Ordnung muß sein, und da nahm er dem Jungen seine Wurst“, bemerkte Dreiwes trocken.

Curt von Bobbin trat zu den Leuten heran.

„Guten Tag! Sind Sie der Statthalter Dreiwes?“

„Ja, Herr, der bin ich“, antwortete dieser bequeme, indem die breite Hand schwerfällig zur Mütze hinauf fuhr.

„Wissen Sie wohl, ob es eine Vermessungskarte von Pelschow gibt?“

„Nein, davon weiß ich nichts, Herr. Hier ist nichts vermessenes worden. Ich kenne das gar nicht.“

„Das wäre das Rücksitzlegende“, murmelte Curt, legte den Klemmer wieder auf und zog ein Notizbuch heraus, in dem er zu vermerken begann.

„Wo liegt wohl der beste Boden?“

„Nach Branitz zu, und nach Pannow hinunter ein Ende — das wird wohl der beste sein.“

„Branitz ist hier auch nie? Die Beschaffenheit des Bodens ist nie genau unterfucht worden?“

Die Leute sahen sich an; ein paar Weiber schickten.

„Das verliert ich nicht, Herr; ich glaube aber nicht, daß hier Jemand was unterfucht hat.“

„hm! Giebt Ihnen der Herr Baron, mein Onkel, genau an, was Sie arbeiten lassen sollen?“

„Nein; ich fühle hier die Wirtschaft schon seit langen Jahren und bespreche mich bloß manchmal mit unserm Herrn.“

„Sie können mir also genau den Stand der Arbeiten in diesem Augenblick angeben?“

„Das kann ich wohl; warum das nicht?“

„Schön! Sie werden mir gegen Mittag näher Angaben darüber machen; bis dahin überlassen Sie sich's!“

„Ne, Herr, dazu hab' ich keine Zeit.“

„Die werden Sie haben müssen; ich bin der Administrator von Pelschow, dessen Verwaltung mein Onkel an mich abtritt, und heiße von Bobbin, wie er — damit Sie das wissen.“

Dreiwes zog die Augenbrauen hoch auf und zuckte die Achseln.

„Mein Herr ist der Herr Baron, und wenn der mir das sagt, thue ich das — sonst nicht.“

„Wenn Sie sich nicht Schaden zufügen wollen, so gehorchen Sie mir gefälligst!“ betonte Curt scharf, indem er Dreiwes durch die Augengläser fest ansah und das Notizbuch wieder einsteckte.

„Das kümmert mich nicht, Herr. Wie wissen wir, was Sie sind? Das müssen Sie doch einscheln. Wenn der alte Herr uns sagt: Das ist nun der, dem ich mein Gut zu verwalten überlasse, dann ist das was Anderes.“

Einige der Männer, welche die Arbeit ruhen ließen und zuhörten, murmelten dem Statthalter Beifall, und einer von ihnen sagte laut:

„Er hat Recht, und wir stehen ihm bei.“

Curt von Bobbin fühlte sich auf unsicherem Boden. Der Statthalter war in der That in seinem Rechte, und der Administrator zwang sich zur Ruhe.

„Ich werde sorgen, daß mein Onkel Ihnen Weisung erteilt“, bemerkte er

kühl, nicht ein Adieu und wandte sich, um den Weg zurückzugeben, den er gekommen.

Er mußte sich sobald wie möglich mit dem Onkel in's Vernehmen setzen, um erst die nötige Autorität zu gewinnen.

„Dort kommt der Herr Baron!“ rief es jetzt mehrstimmig hinter ihm. Curt blickte auf und sah vom Gute her einen Reiter die Richtung einschlagen, die er selbst genommen hatte. Um so besser! So ging er ihm entgegen — wiewohl: lieber hätte er ihm eigentlich erst einen formellen Besuch gemacht. Indeß schritt er träftig aus, halb neugierig, halb mit peinlicher Empfindung, jedenfalls mit dem Entschlusse, den alten „verrückten“ Onkel so bequem wie möglich zu nehmen.

In der Nähe jener Ackerbrüche, welche ihm so angenehme Erinnerungen geweckt, trafen die beiden Männer zusammen. Curt nahm den Strohhut ab und machte Front. Die Blide, welche ihn vom Pferde herab musterten, waren nichts weniger als verwandtschaftlich-liebevoll.

„Verzeihung, Onkel, daß ich mich hier auf dem Wege zuerst vorstellen muß! Ich hätte gestern nicht das Vergnügen Sie zu Hause zu treffen.“

„Mach keine solche Redensarten, mein Sohn!“ knurrte der Baron, ihn unterbrechend. „Du willst ja wohl auf Pelschow wirtschaften, indem daß Ihr meine Schulden bezahlen wollt? Das kann ich aber allein — dazu brauche ich Keinen aus Aeterow.“

„Sie werden sich das selber gefallen lassen müssen, Herr Onkel. Das Gerücht hat in dieser Sache entschieden, und wir glauben, es würde Ihnen lieber sein, wenn Einer aus der Verwandtschaft die fatale Angelegenheit in die Hände nehme, statt eines Fremden.“

„So komme ich denn mit einer gerichtlichen Vollmacht und muß Sie zu meinem Behauern bitten, mir in aller Form die Verwaltung zu übergeben.“

Curt von Bobbin hatte dies so höflich und verbindlich vorgebracht, wie es ihm möglich war. Der alte Herr hatte auch ruhig zugehört; nur sein Gesicht war noch röther und sein Blick noch feindlicher als zuvor geworden.

„Ich habe Dich ausreden lassen, mein Sohn“, sagte er. „Nun höre aber auch mal auf mich! Siehst Du, mein Sohn, ich habe Dich genannt, als Du in Aeterow in Knöpfsholen herumgingst und Dir hinten so'n lüftl Ende Weis aus dem Schütz tust. Und wenn Du denkst, daß ich Deine grüne Klugheit hier nöthig habe, dann bist Du auf dem Holzwege. Da tanzt Du denn wieder umkehren und nach Aeterow gehen, ausgenommen, wenn Du mein Gast sein wolltest, was mir aber sehr gemüthlich wäre, indem daß ich keinen Raum für Dich habe. Und dann will ich Dir noch etwas sagen: Ich glaube, daß ich Euch Aeterowern zu lange lebe, und daß Ihr die Zeit nicht erwarren könnt, um Euer Schaf zu scheeren.“

„Aber Onkel“, fiel Curt ein, „ich bin doch nicht meinetwegen hier.“

„Nein, mein Sohn“, unterbrach ihn der alte Herr mit giftiger Ironie, „nicht meinetwegen, wie der Wolf sagte, aber ein Schaf schmeckt doch gut. Ich kenne das und Euch Aeterowern dazu. Ich will mit Euch nichts zu thun haben, und mein Gut ist mein Gut — da bin ich Herr.“

Auch in das Anlitz des jungen Mannes war die Zornesröthe gestiegen, und doch überkam es ihn wie Mitleid vor dem alten Manne, welcher seine Gegenwart offenbar im Reiffen trankte und der in seinen Reueherungen jedenfalls mit einem andern Maßstabe zu messen war, als andere Menschen.

„Ich beklage es tief“, sagte er, „daß Sie meinem Eintreten hier solche Beweggründe unterschoben, gegen welche ich mich entscheiden verweigern muß; wir haben's nur gut gemeint, und ich hätte überall eine bequemere Thätigkeit finden können, als die schwierige.“

Er stockte und wußte nicht recht, wie er den Gedanken ausdrücken sollte, ohne dem alten Herrn etwas Verlegendes zu sagen. „Aber wie dem auch sei, ich bitte Sie auf's Dringendste, Onkel, sich mit dem Gedanken auszusöhnen, daß ich Ihnen die Last hier abnehme.“

„Ja wohl, mein Sohn, und das Geld auch. Den blauen Teufel will ich Dir thun.“

„— und zu bedenken“, fuhr der Andere fort, „daß ich im Auftrage des Gesegneten hier bin, welches keinen Widerspruch duldet. Es soll meine Aufgabe sein, Ihnen das so wenig wie möglich fühlbar zu machen.“

„Kurzum, mein Sohn, ich will nichts davon wissen, und wenn Du meinen Wagen brauchst, dann sag's nur Jochen! Er weiß den Weg nach Demmin. Adschüs auch!“

Der Alte gab dem Reppen einen Schlag und ritt in raschem Trab davon. Er gewährte mit der hochgebauchten Mütze den langen, fliegenden, grünen Rodschößen und den weit vom Pferde abfliehenden kurzen Beinchen einen grotesken Anblick.

„In dem Moment, als ich die Augen aufhob, sah ich ein neues Bild. Er sieht, was den Gästen serviert wird, daß sie nicht angelegt werden, was es auch sei. Der verlangte Teufel, der verlangten Zigarren um, alles wird auf seinen Teller serviert.“

„Bis“, ruft da ein Herr, „haben Sie in einem Speisestück nicht gefunden?“

„Janohh!“, ruft der Piffolo, „den haben der Herr gestern abend nicht lassen!“

„Hört eifrig fort und — bringt den“

4. Curt von Bobbin hatte dem alten

Baron eine Welle finster nachgesehen. Jetzt brach er in ein kurzes Lachen aus, indem er sich ansah, den nach dem Gute führenden Weg weiter zu verfolgen.

„Er ist ein completer Narr — daran ist kein Zweifel“, sagte er laut; „weil verrückt; er hat wahrhaftig die erste Absicht, eine kleine Privatrevolution auszuführen.“

„Aber nein — das ist ja nicht möglich; dieses große Kind müßte denn nicht wissen, welchen Annehmlichkeiten es sich ausseht, wenn es den Widerstand ernstlich nimmt. Vielleicht gewährt es ihm eine kindliche Genugthuung, mir zuerst einen Affront bereitet zu haben. Ich gehöre nur eben nicht zu den affrontirbaren Leuten und möchte kurzen Prozeß machen.“

„Indeß — hm! — Ich will doch Alles thun, um einen Familienstandal zu verhüten. Hätten wir lieber sonst Jemand herbe geschickt! Wir Aeterowern sollen ungeduldige Erben sein, weil wir uns der Sache annehmen!“

Im Grunde: der Schein spricht ein wenig gegen uns; wenn wir jetzt das Gut ausbessern, geschieht es auf Kosten des Onkels; später hätte es Papa auf seine eigenen besorgen müssen. Der Alte ist am Ende wirklich nicht so dumm. — Ach was, er wird sich zureden lassen, und im Nothfalle muß mir Cousine Lebow helfen: sie hat ja, wie der Mann gestern Abend sagte, so großen Einfluß auf ihn. — Nur keine lange Verzögerung! Ich muß unterkommen, muß sorgen, daß mein Ansehen unter den Leuten nicht geschädigt wird; sie sind im Stande, den Widerstand des Onkels zu unterstützen. Der Statthalter Dreiwes sieht mir ganz darnach aus.“

So gingen die Gedanken Curt's, indeß er sich mit raschen Schritten dem Gute näherte. Als er unweit des Gartens den Einblick in den Hof frei hatte, verlangsamt er das Tempo plötzlich; er sah ein rothes Tuch leuchten, und die es trug, war Anne-Marie von Lebow. Es war offenbar das nämliche Tuch, welches er heute früh im Garten gefunden hatte.

Der Wetter betrachtete sie ein Weilchen vom Gartenzaun aus. Sie hatte einen großen Hund, eine Art Bernhardiner, bei sich, der, mit kurzem Gebell sich aufrichtend und wieder niederfallend, um sie herumspielte, während sie selber mit anmüthiger Bewegung das Spiel lenkte. Es war ihm peinlich, sich ihr nähern zu müssen; wenn so rüchschelose Naturen, wie Curt von Bobbin, wirklich einmal das Gefühl der Beschämung empfunden haben, werden sie an dieser einen Stelle sensitiv. Abbitte zu thun, das war ihm unmöglich; nur der Zufall konnte verhüten, im Falle drüben die feindliche Stellung gegen ihn festgehalten wurde. Vielleicht war es das Beste, er knüpfte ein Gespräch wegen des Onkels mit ihr an; das war sachlicher Boden, das Interesse Dritter, an dem sie Beide Antheil nahmen; das ergab eine geschäftliche Verhandlung, bei welcher die gegenseitigen persönlichen Beziehungen einzuwirken in den Winkel gestellt wurden; möglich, daß die ganze Nachwirkung des getrigen Tages in diesem Winkel stehen blieb.

Curt von Bobbin nahm den Strohhut ab, machte innerlich und äußerlich Geschäftsstimmung und schritt auf das junge Mädchen zu.

„Guten Morgen, Cousine Lebow! Darf ich Sie bitten, mir für eine wichtige Angelegenheit Gehör zu schenken? Beiläufig: wie geht es Ihrem Fuße?“

„Anne-Marie schrat heftig zusammen, als diese Stimme plötzlich neben ihr klang; dann nahm sie rasch einen kalt abweisenden Ausdruck an, neigte den Kopf ein klein wenig und sagte mit Betonung:

„Beiläufig: ich danke Ihnen, Herr von Bobbin; wie Sie sehen, erträglich. Ich danke Ihnen auch für die Rettung meines Tuches und für das Compliment, welches Sie mir mit demselben überlassen haben. Im Uebrigen wüßte ich nicht, was wir geschäftlich zu verhandeln hätten.“

Das war ja eine richtige Kriegserklärung. Curt verzog indessen keine Miene, so unbehaglich ihm auch zu Ruche war.

„Genehmigen Sie, daß wir für unser Gespräch die paar Schritte in den Garten hinüber thun? Ich würde Sie wahrhaftig nicht bemühen, wenn Sie nicht ernsthaft an Dem theilhaftig wären, was ich Ihnen zu sagen habe. Im Garten sind wir am ungehörtesten, denke ich.“

„Anne-Marie sah ihn befremdet an und wurde ein wenig roth.“

„Wie Sie wünschen!“ meinte sie endlich. „Komm, Dana!“

Sie griff in das weiß- und schwarzgefleckte Fell des Hundes, der ihr indeß unter den Händen wegschlüpfte und bellend durch die Gartenbürt vorkam. Anne-Marie hatte sich vorgenommen, sehr vornehm auszugehen; ihre Haltung war gegen gestern völlig verändert. Allein sie führte noch immer keinen Sonnenschirm; diesen Triumph hätte sie dem „Unverschämten“ um keinen Preis gegönnt, dem es nicht einmal „einfach“, ihr die Gartenbürt zu öffnen, und der doch an ihr zu erziehen wagte. Der „Unverschämte“ schritt hinter drein.

Im Arme getragen babe ich sie doch — die kleine Jorjone da“, dachte er.

Im Garten im hiesigen Frühsommer, wartete sie, bis er neben ihr ging.

„Neht bitte! Ich bin ganz Ohr.“

„Sie kennen die Verhältnisse, welche mich hierher geführt haben, Fräulein von Lebow?“

„Anne-Marie nickte. Nun nannte er sie nicht mehr „Cousine“, und das freute sie. Je fremder er sie behandelte, desto mehr war sie vor „Unverschämtheiten“ sicher.“

„Ich bin also gefällig autorisirt, gefällig — beachten Sie das wohl! — hier zu wohnen, die Uebergabe der Güterverwaltung durch den Onkel zu verlangen, die Bewirtschaftung fortan zu leiten, die Erträge zu empfangen und zu verrechnen. Der Onkel bekommt eine Summe, von der er hier anständig leben kann, die freie Naturalverpflegung, soweit sie das Gut liefern kann, außerdem: Ich gestehe offen, daß ich mit der Absicht herkam, nicht viel Umstände zu machen; ich habe gegen alles Ungerechte, gegen dieses Sidgehenlassen in den barocksten Einfällen und Launen, dieses Verwüsten und Verschleudern, welches als originell belacht wird und doch nur den Ruf und die Zukunft unseres Standes untergräbt, einen tiefen Widerwillen. Indessen bin ich soweit befreit, daß ich die möglichste Rücksicht üben werde.“

„Weshalb sagen Sie das Alles mir?“ fiel Anne-Marie mit leicthier Ungebuld ein, während sie ein wenig spöttisch die Lippen aufwarf. „Ich hatte gestern bereits die Ehre, Einiges von Ihren Ansichten über „Originale“ zu hören.“

„Ich habe Sie zum letzten Male damit befristet, gnädigste Fräulein. Ich sprach auf dem Wege hierher Onkel Bobbin und muß nach seinen Aeußerungen annehmen, daß er entschlossen ist, meine Mission einfach zu ignoriren. Er will mir das Gut nicht übergeben; er verweigert mir sogar die Aufnahme in dieses Haus.“

„Da müssen Sie sich schon mit ihm zu benehmen suchen, Herr von Bobbin; ich habe in diese Sache nichts drein zu reden.“

(Fortsetzung folgt.)

In Mountclair, N. J., ist es den Hundten durch stadträtliche Verordnung verboten worden, nach 9 Uhr abends zu bellen. Offenlich richteten sich die Bierbeiner nach der Verordnung.

Auf die Einfuhr falscher „Behauptungen“ soll demnächst eine höhere Abgabe gesetzt werden. Das ist für viele Damen eine „haarsträubende“ Neuigkeit.

In den Balkanländern ist es wieder ungemüthlich, lautet eine Nachricht aus Europa. „Wieder?“ Nach!

Hundert Tore findet die Sorge offen, ganz wenige nur wahres Glück.



Im Cafe ist ein neuer Piffolo, der se für gelegig ist. Er sieht, was den Gästen serviert wird, daß sie nicht angelegt werden, was es auch sei. Der verlangte Teufel, der verlangten Zigarren um, alles wird auf seinen Teller serviert.

„Bis“, ruft da ein Herr, „haben Sie in einem Speisestück nicht gefunden?“

„Janohh!“, ruft der Piffolo, „den haben der Herr gestern abend nicht lassen!“